

Soll Qualität wirklich durch Notendumping gesichert werden?

FAZ, 15. März 2012, S. 8

Kompetenzorientierung, Bildungsstandards, Vergleichsarbeiten sind die modischen Zauberworte / Von Hans Peter Klein und Jochen Krautz

Die Methoden angeblicher „Qualitätssicherung“ des Unterrichts führen nicht zu mehr Wissen und Können, sondern kaschieren, dass Schüler immer weniger wissen und können. Was in Lehrerkollegien an Ärger über ministeriale Vorgaben nur hinter vorgehaltener Hand ein Ventil findet, geht jedoch die Öffentlichkeit an. Seit dem „Pisa-Schock“ wird behauptet, mit Bildungsstandards, kompetenzorientiertem Unterricht, Kerncurricula, Vergleichsarbeiten und zentralen Prüfungen bis hin zu Abiturstandards würde die Unterrichtsqualität verbessert. Die Logik ist simpel und nicht nur falsch: Man sucht nach einem verbindlichen Maßstab für den zweifelhaften Stand an Können und Wissen der Schüler. Doch von Jahr zu Jahr erhöht sich die Anzahl der Abiturienten mit der Traumnote 1,0 (oder besser) bei gleichzeitig gegen null sinkenden Durchfallquoten. Merkwürdig nur, dass die Stimmen aus Handwerk, Mittelstand und Universitäten nicht abreißen, die ein mangelndes und weiter sinkendes Qualifikationsniveau der Schulabsolventen beklagen. Ingenieure und Naturwissenschaftler sind Mangelware, und auch ausbildungsfähige Lehrlinge im Handwerk werden dringend gesucht. Sind das nur die Klagen der Ewiggestrigen, oder was geht hier vor?

Die Ursache für diese Diskrepanz aufzudecken und die Erfolgsmeldungen auf ihren Wahrheitsgehalt zu überprüfen wäre in der Tat eine wichtige Forschungsarbeit. Damit wurde aber bislang niemand betraut. Anscheinend besteht seitens der Qualitätssicherungs-Euphoriker in den Ministerien und der Kultusministerkonferenz kein Interesse daran, ihre eigenen Reformen in einer wissenschaftlich offenen Fragestellung zu untersuchen. Auf Anfragen bei den Kultusministerien des ein oder anderen Bundeslandes erhält man die Auskunft, dass selbstverständlich derartige Forschungsfragen

von großem Interesse seien – allerdings nur, wenn vorher die Fragestellung, die Ziele der Untersuchung und der Umgang mit möglichen Ergebnissen abgesprochen würden! Klarer geht's nicht: Forschung bitte nur politisch und didaktisch korrekt. Sonst stünde möglicherweise das aus der Managementlehre importierte Konzept formalistischer Qualitätssicherung ganz in Frage.

Eine erste Ernüchterung über die vermeintliche Lösung aller Bildungsprobleme durch „Kompetenzorientierung“ ergab sich nach der an dieser Stelle vorgestellten Untersuchung zum Zentralabitur im Fach Biologie in Nordrhein-Westfalen: Unvorbereitete Neuntklässler hatten eine Abiturklausur problemlos bestanden. Das Geheimnis der ungeahnten

Alltagswissen, Gewieftheit und Lesevermögen reichen zur Lösung einer Aufgabe in Mathematik schon aus.

Qualitätsexplosion? Alle Lösungen standen im Aufgabentext, man braucht nur „Lesekompetenz“, um sie abzuschreiben. Das stachelte an zu weiteren, selbstverständlich unerwünschten Untersuchungen. Auch im Fach Mathematik zeigt sich, dass Alltagswissen, Lesekompetenz und eine gewisse Gewieftheit für die erfolgreiche Bewältigung dieser Art von kompetenzorientierten Aufgabenstellungen im Zentralabitur ausreichen. Schüler der 11. Klasse eines Gymnasiums (G9) erreichten in der Abiturklausur ohne Probleme mindestens die Note „ausreichend“ im Aufgabenkomplex Analysis, ohne die eigentlich zur Lösung dieser Aufgaben notwendigen mathematischen Grundlagen in der Jahrgangsstufe 12 und 13 jemals behandelt zu haben.

Der Grund für den überraschenden Erfolg: In einer Aufgabe, in der es um die Pulswerte eines Radsportlers geht, die in einem Graphen dargestellt sind, muss der Schüler nicht rechnen. Es reicht aus, den Verlauf der vorgegebenen Kurve in Worten zu beschreiben und aus den vorgegebenen Sachinformationen oder auch eventuell vorhandenem Alltagswissen den richtigen Schluss zu ziehen. Das ausführliche Arbeitsmaterial enthält alle Informationen, die der Schüler zur korrekten Beantwortung der Frage und für das Erreichen der vollen Punktzahl für diese Teilaufgabe benötigt. Mathematisches Vorwissen ist eher hinderlich, da gute Schüler hinter dieser Aufgabenstellung komplizierte Rechenaktionen vermuten. Schüler aus Bundesländern mit solchen Prüfungen durchschauen den Klamauk und fühlen sich nicht ernst genommen. Entsprechende Kommentare liest man in den sozialen Netzwerken: Das sei anspruchslos, reines Abschreiben vorgegebener Texte, Fachwissen sei nicht erforderlich, es gebe keinen mathematischen Anspruch und so weiter (www.uni-protokolle.de/foren).

Die Tricks zur Manipulation von Leistungsziffern sind in den Schulen bekannt: Die Anzahl der Sitzbleiber ist praktisch nur deshalb auf null gesunken, weil in einer Art vorgegebenem Plansoll auf Schulleiter und Lehrer entsprechender Druck ausgeübt wurde. Mittlerweile wird ganz offen in entsprechenden Verordnungen in vielen Bundesländern ein generelles Verbot des Wiederholens einer Klassenstufe erteilt. Schüler mit unzureichenden Leistungen bekommen diese nun einfach als ausreichend bescheinigt. Und da Schulen im „Wettbewerb“ um Schüler stehen, gilt die Hauptsorge vieler Schulleiter den Schülerzahlen, die mit allen Mitteln zu halten sind. Also senkt man die Ansprüche, um die Eltern bei Laune zu halten und sich keinen Rufel der vorgesetzten Behörde einzuhan-

deln. So können Schulen in Nordrhein-Westfalen etwa entscheiden, ob sie bei den Lernstandserhebungen der Mittelstufe in Deutsch die Rechtschreibfähigkeit der Schüler überhaupt testen und ob sie deren Ergebnisse unter den Tisch fallen lassen, wenn sie dann nicht genehm sind.

Dabei weiß man längst, was falsch verstandene „Qualitätssicherung“ anrichten kann. Unlängst hat die New Yorker Professorin Diane Ravitch, die unter Bush senior maßgeblich an der Durchsetzung

In den Vereinigten Staaten hat die Testeritis zu einem der größten Betrugs-skandale in Schulen geführt.

von Testsystemen beteiligt war, ihren fatalen Irrtum bekannt. Einst glühende Verfechterin von Standards, Tests, freier Schulwahl und Charter Schools, sagt sie heute ganz offen, dass all dies zur Zerstörung des amerikanischen Bildungssystems geführt hat. Tests sollten schlechte Schulen in den Blick rücken und freie Schulwahl ermöglichen: „All das schien sinnvoll zu sein, aber es gab wenig empirische Belege, nur Versprechungen und Hoffnung... Aber nach und nach überzeugten mich die zahlreichen Hinweise, dass die jüngsten Reformen ihr Versprechen nicht hielten. Je mehr ich sah, desto mehr verlor ich den Glauben.“

Anfang 2011 erschütterte ein Betrugs-skandal („cheating“) bisher nicht gekannten Ausmaßes die Vereinigten Staaten, nachdem die erfreuliche Verbesserung der Schülerleistungen vor allem im Süden des Landes als Erfolg der Tests des im Jahre 2002 unter George W. Bush erlassenen Gesetzes „No Child Left Behind“ gefeiert worden war. In Atlanta,

aber auch in vielen anderen Bundesstaaten, wurden Fragebögen der Schüler mit unzureichenden Ergebnissen von den Lehrern aussortiert und durch von ihnen selbst korrekt ausgefüllte Formulare ersetzt. Man griff zum Betrug, um im nationalen Ranking einen besseren Platz zu erreichen und Sanktionen für Schulen und Lehrer mit schlechten Ergebnissen ihrer Schüler zu umgehen. Amerikanische Zeitungen vermuten, dass dies sogar teilweise in stillem Einverständnis mit dem jeweiligen Gouverneur geschah. Mittlerweile rechnet man damit, dass in den meisten Staaten Amerikas in mehr oder minder großem Umfang getäuscht wurde.

„Es ist dieser idiotische Druck auf Schulen und Lehrer, den die Testergebnisse verursachen, und ich glaube, dass dies nicht nur die Ergebnisse selbst korrumpiert, sondern die Bildung und Erziehung insgesamt“, kritisierte der Fachmann für Tests Walter M. Haney vom Boston College. Während die Tester in den Vereinigten Staaten dazu tendieren, immer höhere Leistungen einzufordern, agiert man in Deutschland umgekehrt: Nicht genehme Abiturprüfungen werden womöglich am Schreibtisch nachgebessert, und landes- oder auch bundesweite zentrale Prüfungen werden in ausgewählten Schulen unter strengster Geheimhaltung so lange „weichgespült“, bis niemand mehr scheitern kann. Wie Wissen und Können als Grundlage realer Bildung entstehen und wie dies im Unterricht zu erreichen ist, weiß man seit langem. Wieso lässt man Lehrern nicht die Freiheit dazu, und wieso flickt man weiter an den längst bröselnden Fassaden Potemkinscher Bildungsdörfer?

Hans Peter Klein lehrt Didaktik der Biowissenschaften an der Goethe-Universität Frankfurt am Main und ist derzeit als Gastprofessor am College of New Jersey. Jochen Krautz lehrt Kunstpädagogik und Kunstdidaktik an der Alanus-Hochschule.